

Matrix Reforms: Die Hippie-Lösung

von Jakob Schmidt

In Reaktion auf den ersten *Matrix*-Film schrieb der SF-Autor Bruce Sterling über Morpheus Guerilla-Truppe: „Wenn sie Revolutionäre sind, dann haben sie ein Hippie-Problem. Das Problem bei der Hippie-Revolution ist ganz einfach: Es gibt kein Konzept dafür, wie es nach dem Sieg weitergehen soll. [...] Wenn jeder die rote Kapsel nimmt, gibt es Milliarden nackter, atrophierter armer Teufel in großen Behältern voll klebrigem Schleim, die sich mit bloßen Händen gegen fliegende Killerroboter zur Wehr setzen.“ Was Sterling nicht vorhersehen konnte, ist die unverfrorene Offenheit, mit der die Wachowskis ihm in *Revolutions* Recht geben: Alles, was ein Hippie-Problem hat, hat auch eine Hippie-Lösung – mit dieser Lösung bewältigt *Matrix Revolutions* das notwendige Scheitern der Trilogie erfolgreich. Neo, nach langen Gesprächen mit dem Orakel und dem Architekten weiser geworden, geht in die Maschinenstadt, spricht: in die Politik, um den Frieden zwischen Menschen und Maschinen auszuhandeln. Der Preis dafür ist, neben dem obligatorischen heroischen Selbstopfer, die Beseitigung des vermehrungswütigen Virus Agent Smith, an dessen Entstehung Neo nicht unmaßgeblich beteiligt war. Der revolutionäre Feuersturm in Neos Busen ist reformistischer Gelassenheit gewichen – und die Mensch- und Maschinenheit hat noch mal Glück gehabt, denn schlimmer wäre es wohl gekommen, hätte er weitergebrannt. In *Revolutions* entpuppt Zion sich als das, was wir schon von Anfang an in ihm vermuten mussten: eine nostalgische Projektion jener bürgerlichen Subjekte, die verzweifelt nach einem authentischen, nicht-entfremdeten Selbst suchen, dass sie meinen, in einem Anfall dekadenter Hybris unter haufenweise Zivilisationsausstoß begraben zu haben. Das „echte Leben“ zeichnet sich dadurch aus, dass Liebe hier nur heterosexuell und rassistische segregiert stattfindet und das Frauen selbst dann noch für die Küchenarbeit zuständig sind, wenn sie darin besteht, Munition herzustellen. Diese antiemanzipatorische Utopie steht nicht etwa im Widerspruch zum ersten Teil, sondern in seiner direkten Tradition: schon dort ist dezidierte Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen mit ihren Normalitätserscheinungen überflüssig, nur Wille und Pille sind nötig, und ab geht's ins Reich der Wahrheit, Freiheit und des politischen Kampfes.

Folgerichtig erweist der Kampf sich als militärisch organisiert, in Zion wird noch autoritärer vergemeinschaftet als in der Matrix, und überhaupt macht Wahrheit als Glaubensbekenntnis und Freiheit als Elend nur wenig Spaß, wenn man nicht ab und zu ins Reich der Medienlügen, des Konsums und der Fetischmode eintauchen kann. Und schließlich, so erklärt uns Agent Smith (auf den man von Anfang an mehr hätte hören sollen) in *Revolutions*, sind all die ewigen Werte – Liebe, Aufopferung, Gemeinschaft – auch nur ideologische Konstrukte, die wie wir wissen, immer schon ihre reaktionären Gegenstücke implizieren: Heterosexismus, Vernichtungswille und völkische Vergemeinschaftung. Wo liegt eigentlich der Unterschied dabei, ob ich mich in der Matrix von meinem Boss herumschubsen lasse oder in Zion von General Mifune in den fast sicheren Tod geschickt werde? Soviel zur Entscheidungsfreiheit, auf die es laut Neo ja ankommen soll.

Die Wachowskis legen mit dem dritten *Matrix*-Teil das lustlos-gelassenes Geständnis ab, dass es den Kämpfern Zions von Anfang an nicht darum ging, der Herrschaft des Menschen über den Menschen ein Ende zu bereiten. Deshalb wird ja auch gegen Maschinen gekämpft. Die vermeintliche Ambivalenz, die die Wachowskis einführen, wenn ein zur Abwechslung mal nettes Programm von Liebe spricht und erklärt, dass sei nur ein Wort – „entscheidend ist, was ich damit verbinde“ – geht in der konstruktivistischen Geste gleich wieder flöten. Anstatt ihre eigenen Begrifflichkeiten zu hinterfragen und sich tatsächlich dafür zu interessieren, was mit Begriffen wie „Liebe“ und „Glaube“ verbunden wird, gehen die Wachowskis einfach davon aus, dass beides schon in Ordnung sein wird, solange es nur von netten Leuten „mit etwas verbunden“ wird.

Nur einer verzweifelt schier an der Borniertheit jener menschlichen Subjekte, die meinen, schon seit jeher alles zu wissen, die sich schon vor jeder Reflektion der Verhältnisse „entschieden“ haben – Agent Smith. Die Wachowskis tun deshalb alles, um ihn uns unbeliebt zu machen – indem sie ihn zum vermehrungswütigen Virus erklären, der seine Feinde mit schwarzem Schleim direkt aus der Kanalisation voll pumpt, um sie sich gleich zu machen. Smiths umfassende Kritik an der Welt der Maschinen *und* der Menschen machen die Wachowskis dem Nihilismus gleich – obwohl sie das einzige Element in *Revolutions* andeutet, das dem Filmtitel gerecht werden könnte. Sicher, auch Smith ist nicht gerade der Garant allgemeiner Emanzipationsbestrebungen – um das ganz klarzustellen, legen die Wachowskis ihm sein arg körperfeindliches Vokabular in den Mund. In den Bildern des Films erweist sich jedoch gerade Smith mit seinem schwarzen Schleim und seiner Reproduktionsfähigkeit als die Figur, die die bedrohlich-sexualisierte Maschinenwelt auf der Erdoberfläche mit dem sauberen Innern der Matrix in Verbindung bringt, die beide Welten *infiziert* und ihre Austauschbarkeit deutlich aufzeigt. Smith ist die wahre Angstprojektion der Körperfeinde, der dunkle Schatten des lichten Neo, der, zum blinden Heiligen geschlagen, in die Strahlewelt reiner Liebe und Versöhnung geht. Smith hingegen ist jene Auswucherung der Zivilisation, jene bedrohliche Sexualität, gegen die der Staat der Matrix und das Volk von Zion sich im Namen ewiger, spießiger Authentizität verbünden.

Die Verspießerung nimmt ihren unaufhaltsamen Lauf: bestach Trinity zu Beginn noch mit ihrem Lederoutfit und ihren Kampffertigkeiten, so triumphiert sie jetzt mittels ewiger Liebe und Opferbereitschaft für ihren Angetrauten über die strapsen- und plastiktütenbekleideten Perversen des Merowingers, um schließlich mit einem lahmen „Ist schon gut“ sinnlos zu verbluten. The Mission is everything, Opfer müssen gebracht werden. Und all das nur, damit Neo am Ende Arsch und Eimer versöhnen kann – hätte man das nicht einfacher haben können?

Ein unbekannter Indymedia-Besucher schrieb dereinst über *Matrix*: „Jede Wagenburg, jedes besetzte Haus ist Zion.“ Er hat recht behalten. Die Bewohner Zions sind den Weg so vieler Hausbesetzer gegangen: Sie haben einen Mietvertrag abgeschlossen.